



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

daß sie dem Verfasser besonders gelungen ist. Die ungleichsten Stilgattungen drängen sich bunt durcheinander, auf den pädagogischen Zweck ist gar keine Rücksicht genommen, und bei manchen einzelnen Stücken würde die Aufnahme wol aus keinem Grunde zu rechtfertigen sein. —

Correspondenzen.

Aus Konstantinopel, 17. December. — Mein letzter Brief wurde am frühen Morgen geschrieben, und der Zufall fügt es, daß ich den heutigen beim eben hereinbrechenden Abend beginne — eine treffliche Gelegenheit, um dem neulich skizzirten Bilde einer ersten Tageshälfte in der Umgegend Konstantinopels und in Pera in flüchtigen Umrissen das Gemälde eines hiesigen Abends entgegenzustellen!

Oft wenn ich die Sonne dort weit jenseits des goldnen Hornes, im Sommer mehr rechtswärts über dem hochgelegenen Ejub und der majestätischen Kaserne von Ramid Tschiftlik hinaus, im Winter links, im Bereich der großen Mauer, wie es dem Auge erscheinen will, zwischen den beiden Riesenmoscheen von Sultan Selim und Sultan Mehemed, untergehen sah, kam mir der Gedanke, wie verschieden im Laufe der langen Reihe von Jahrhunderten, welche über die ewige Stadt hingegangen, die Scene war, auf welche sie ihre letzten Strahlen entsendete. Dieser lange, roßige Streifen, welcher eben jetzt, wo sie im Ocean von Giebeln und Kuppeln, Minarets- und Cypressenwipfeln niedergetaucht ist, von den letzten Häusern im Norden bis zum schlanken Seriaskerthurm, nahe am großen Bazar, sich ausdehnt, schimmerte auch allabendlich zur Zeit, als das Meer von Gebäuden, welches sich über die sieben Hügel ausbreitet, noch Byzantion hieß, strahlte in derselben unverblischenen Glut über der Konstantinopolis der weltbeherrschenden Kaiser und über dem Istanbol der ersten Padiſchahs nach der Eroberung. Insofern hat jedes im Gesichtskreis dieser unvergleichlichen Metropole aufgenommene Landschaftsbild neben der Bedeutung für die Gegenwart auch eine historische. In diesem Zirkel tummelten sich während länger als zwanzig Jahrhunderten hunderttausende, zu mehreren Malen Millionen. Die Welt hat von jeher aus ihm heraus, unmittelbar aus diesem Kreise von wenigen Meilen Umfang, gewaltige Impulse empfangen. Hier, wenn irgendwo, ist die Mitte des alten Continents. Und diese Centralität ist unverschiebbar für alle Zeiten!

Vor einer halben Stunde noch trabten um das Haus her, in welchem ich wohne, über zwanzig Reiter auf und nieder den sonnigen Festtag nuzend, um ihren Thieren und sich selbst Bewegung zu verschaffen; dazwischen Herrn, Damen, Kinder — eine französische Pension, deren Pflöglinge sämmtlich militärisch eingekleidet sind, eine Mädchenerziehungsanstalt, die mit ihren durchgängig grünen Kleidern und weißen Hüten nach ähnlicher Uniformität strebt — Türken — Armenier — griechische Familien, die Frauen in bunten Kopftüchern und mit bunten, verzierten Schuhen; die Männer, den Tschibuck in der Hand, langsam einhergehend vor einer halben Stunde das alles noch und nun Todtenstille um mich her, im

Umfange von tausend Schritt und weiter! Ein Stern nach dem andern geht auf zwischen leichten, blaugrauen, im Aether schwimmenden Gewölk, blau stehen die hohen Profile der Berge Kleinasiens und mitten unter ihnen der Olymp im Hintergrund, — Ineinanderfließen der Farben und Schatten — in Skutari, drüben über dem Bosphorus, blitzen schon in tausend Häusern die Lichter hinter den Fensterscheiben — das Meer hat sein tiefes Blau verloren, welches mit dem Azur des sonnenstrahlenden Aethers gewetteifert hatte, und ist grau geworden — ein Schleier nach dem andern fällt aus der Höhe hernieder auf die Erde — es dunkelt mit Macht, schon zieht die Milchstraße ihren stimmernden, glitzernden Bogen über den Himmelsraum hin — die Nacht, obwol es eben erst halb sechs Uhr ist, hat begonnen.

Ungeachtet wir schon in die zweite Hälfte des Decembers eingetreten sind, ist die Luft lau-mild. In einigen Wohnungen wird geheizt, aber die meisten begnügen sich mit dem Kohlenbecken (Mangal) und auch dieses ist kaum erwünscht. Mein Fenster steht geöffnet und indem ich schreibe schweifen dann und wann meine Blicke in die Weite. Von Pera her tönt Hundegebell und der dumpfe Schall, den eine belebte Stadt in die Ferne sendet; dagegen schweigt alles dicht vor mir im Türkenviertel von Fındıklı, Dolma Bagdsche und Beschik Tasch. Die orientalische und abendländische Stadt sind in ihrer strengen Unterscheidung hier dicht nebeneinandergestellt.

Irre ich nicht, so führte ich Sie schon ein Mal durch die abendlichen Straßen des Frankenquartiers. Eine Gassenbeleuchtung gibt es in Pera noch nicht, aber in der grande Rue ersetzen die zahlreichen im Kerzen- und Lampenschein strahlenden Magazine und Läden, von denen einige an die Eleganz derer unsrer europäischen Großstädte heranreichen, sie einigermaßen. Am sogenannten Tagim ist die Finsterniß noch ungebrochen, aber da, wo weiter unterwärts die Straße sich verengt, wird es lichter und die einander Begegnenden laufen auch an den Abenden, wo der Mond nicht scheint, nicht mehr Gefahr, zusammenzustößen. Die Läden zur Linken, an denen wir vorüberkommen, sind Apotheken; es gibt deren in der großen Straße wol ein volles Duzend, und in diesen Tagen, wo viele Lazarethe ihre Bedürfnisse aus ihnen entnehmen, sind sie nie leer und machen gute Geschäfte. Noch einige hundert Schritt weiter und wir sind im Herzen von Bey Dglu, wie der Türke die Frankstadt nennt, gegenüber den Resten des vor sechs Jahren niedergebrannten Galata Serai. Die Hauptwache hat zur Zeit dort ihren Sitz; wie Bildsäulen stehen die zwei türkischen Schildwachen in ihren weißgrauen Mänteln auf ihrem Posten. Gegenüber dem Serai befindet sich das Schauspielhaus oder besser zu sagen die italienische Oper, denn in dieser polyglotten Stadt kann das Drama nicht aufkommen und vermag nur die Sprache der Musik ein allgemeineres Verständniß zu finden.

Hinter dem Galata Serai und der Hauptwache macht die grande Rue eine kleine Biegung. Wir gehen sanft bergabwärts und gelangen in den ältern Zweig der Straße, wo die größeren Magazine, die massenhafteren Gebäude und vor allem die Gesandtschaftspalais gelegen sind. Abermals wird der Pfad enger, aber die Helligkeit nimmt zu. Wir kommen an einem erleuchteten Laden vorüber, vor dessen Schaufenstern Spielwaaren ausgestellt sind: es ist die Conditorei von Balaury, der Sammelplatz des romanischen Elements unter der jungen Welt von Pera, während

die größere Conditorei von Balger der Vereinigungspunkt des germanischen genannt werden kann. Am ersteren Orte dominiren zur Zeit die französischen und am letzteren die englischen Offiziere. Charakteristisch für beide Racen sind die erwähnten Locale die einzigen ihrer Art, welche hier bestehen. Das erstere klein, eng, nicht besonders elegant, nicht comfortable, ausgefüllt, wenn zwanzig Personen eingetreten, hat als Magnet die junge Frau des Besitzers. — das zweite, als stärksten Anziehungspunkt ein vortreffliches Beefsteak, welches im oberen Stock, zu dem man auf einer bequemen Wendeltreppe gelangt, verabreicht wird. Man sieht dort den Capitän von den schottischen Füselieren, den Arm in der Binde, der erst vor wenigen Tagen aus Balaclava zurückkehrte, den jungen Midshipman von der Retribution und vom Terrible, einen Reporter von Times neben einem andern von Morning-Chronicle, die sich alle hier sehr behaglich fühlen und in der Ansicht übereinkommen, daß man an diesem Orte am besten lünche. Jetzt zur Abendzeit ist es das Interesse an den inzwischen eingegangenen Nachrichten, welches bei Balger einen gemischten Kreis von Militärs, Seeoffizieren und Civilisten zusammenführt. Kein Wunder, wenn der eintretende Dampfschiffscommander, der am Nachmittag von der Krim kommend vor dem alten Serail die Anker fallen ließ und diese Nacht anstatt am Bord im Hotel d'Angleterre logiren wird, der mit dem freudigsten Willkommen begrüßte Gast ist.

Aus Konstantinopel, 27. December. — Gestern, während des ganzen Tages und besonders die Nacht hindurch, wurden die Bewohner von Konstantinopel von einem furchtbaren und zugleich prächtigen Schauspiel in Anspruch genommen. Eines der größten der jüngst hier angekommenen und mit Vorräthen, namentlich Steinkohlen, für die verbündeten Armeen in der Krim befrachteten Transportschiffe, ein hoher stattlicher Dreimaster, der unter der Batterie von Toppana (Top Hane) vor Anker lag, fing nämlich am frühen Morgen in den unteren Schiffsräumen Feuer und dasselbe machte alsbald derartige Fortschritte, daß man nur noch darauf bedacht war, den flammenden Kolos aus der Reihe der übrigen Frachtschiffe, in deren Mitte er geankert war, und namentlich von den benachbarten Kriegsfahrzeugen zu entfernen. In diesem Augenblick, etwa um halb elf Uhr nach türkischer Zeit, war es, wo Ihr Berichterstatter, von oben herabkommend (Pera liegt hoch und sieht das dießseitige Ufer, welches im todten Winkel liegt, nicht ein) am Strande von Toppana anlangte. In Eile mit Matrosen und Mariniers bemannte englische Schaluppen flogen hin und her; der Generalstab der hier versammelten, in der Ausbesserung begriffenen Kriegsschiffe war in Bewegung; das Schiff selbst lag am Schlepp und wurde von einer Anzahl Boote und laut schallendem Whoi! und mit taktmäßigem Ruderschlag quer über die Meerenge bugfirt. Nur dann und wann sah man Funkengarben, die sich in der schwarzen umhüllenden Rauchsäule kenntlich machten, aus dem Kühl hervorbrechen; die Verdecke waren bereits gesprengt, aber hoch aufrecht und alles Sparrwerks entkleidet in die Lüfte ragend standen noch die drei Masten auf dem Boden der Zerstörung.

Inzwischen stritten Seeoffiziere, die bei den zu treffenden Arrangements nicht theilhaftig waren, untereinander über den bei Selbstentzündung von Steinkohlen vorgehenden chemischen Proceß, und über das, was in Betreff der Rettungsversuche

am zuträglichsten sein würde. Einige wollten das Schiff seitwärts legen und durch die offenen Porten Wasser einlaufen lassen, um den Brand zu stopfen; andere waren für ein völliges Senken, aber im Flachwasser von zwei oder drei Faden Tiefe, nahe am Ufer. Das Fahrzeug befand sich nunmehr mitten auf dem Kanal (Bosporus). Es waren wohl fünfzig Mann am Bord, die damit beschäftigt schienen, die Reste des Tauwerks zu kappen und alle sonstigen, leichteren Effecten in seitwärts haltende Schaluppen zu werfen. Endlich war das Ufer von Skutari erreicht; man umfuhr den Vorsprung an der großen Kaserne (bei der Harem Stelle) und setzte hier endlich den Dreimaster auf den Strand. Dieses geschah wol in der Absicht, um die Ladung schnell landwärts löschen (ausladen) zu können. Damit begannen für den unvergleichlichen Theerjock die Stunden wahrhaft heroischer Arbeit, in denen er seine Todesverachtung und seine Bärenkraft in gleicher Weise producirte. Man rettete beinahe die ganze obere Stauung und sogar ein beträchtliches Quantum von Steinkohlen.

Nachdem das Schiff aufgelaufen war, lag es im freien Seebereich meiner Fenster, nämlich desselben Hauses, bei dessen herrlicher Aussicht auf den Bosporus und die Marmorasee hin ich in meinen Berichten an Sie schon öfter verweilte. Es war ein gewaltiger Moment, als die Masten endlich ins Schwanzen geriethen, und nach Backbord überwuchteten. Die Art des Matrosen half hierbei wol mit. Endlich stürzten sie zusammen, worauf das, was vom Deck noch übrig war, schnell wiederklar gemacht und die Arbeit fortgesetzt wurde.

Ein Raddampfer hatte sich unterdessen dem brennenden Schiffe unter den nothwendigen Vorsichtsmaßregeln genähert, und diente den seewärts bergenden (rettenden) Mannschaften sozusagen zur Basis für ihre Arbeiten. Alle Löscheversuche beschränkten sich darauf, einen feuerfreien Raum am Bord behufs des Ausladens zu behalten, und zwar hatte man hierzu das Achterschiff (Hinterschiff) ausgewählt; man sah es noch dicht mit Menschen besetzt, als vom Bug her hohe Flammen aufloderten.

Ein herrlicher Anblick bereitete sich vor, als später die Sonne sank und die Dämmerung ihre Schleier mehr und mehr über die weite Scene warf. Auf dem dunkler werdenden Hintergrunde begann die Glut sich nunmehr kenntlicher abzuzeichnen, die See spiegelte ihren Schein in langen feurigen Streifen, man hörte die rufenden Seelente, das Commando des Sprachrohrs, so schien es, aus der Ferne, nachdem der Lärm des Tages zuvor sie überdeckte.

Nie vielleicht leuchtete nächtlich eine ähnliche Fackel über die glatte Fläche der Propontis hin, wie diese. Die nahen Ufer standen im Widerschein ihres Glanzes und bis zu den Prinzeninseln hin war der Meerespiegel aufgelichtet. Ich hatte unverwandt das Auge am Fernrohr und war in Bewunderung des nie gesehenen Schauspiels versunken. Wielange die In- oder Ripphölzer doch dem verzehrenden Elemente noch widerstehen, während äußere und innere Planken verzehrt werden! Nach und nach zogen sich die Matrosen vom Hinterdeck zurück und stellten ihre Arbeit ein; es war schon spät. Mit Ablösungen hätte man sie leicht fortsetzen können, aber sie war bedenklich geworden, denn der Brand hatte bereits die verheerendsten Fortschritte gemacht. Endlich um acht Uhr ward den Flammen ihre Beute durch nichts mehr freitig gemacht und sie loderten frei und in immensen

Säulen aufsteigend vom Bugspriet an bis zum Steuerrade. Um Mitternacht war nur das Hinterschiff noch ein bedeutender Herd; der Bug war bis zum Wasserspiegel niedergebrannt, ich legte mich zu Bett.

Man muß eingestehen, daß die britische Marine in Bezug auf ihre für die Krim bestimmten Transporte von einem besonderen Unglück heimgesucht ist. Steinkohlen sind eben in diesen Tagen im Lager der Allirten ein sehr erwünschter Artikel, indem die meisten der kleinen, in den Baracken (Holzhäusern) der Soldaten aufzustellenden eisernen Defen auf diese Feuerung eingerichtet sind.

Man hat hier nichts Neues aus Balaklava und der Bai von Kamiesch. Die letzten für die Completirung der beiden Divisionen de Salles und Dülac (8te und 7te) bestimmten Truppen passirten indeß unlängst den Bosporus und so mögen in diesem Augenblick über 80,000 Mann Franzosen und 30,000 Engländer, im ganzen etwa 111—112,000 Mann, die sich in den ersten Tagen des Januar auf 120,000 Mann erheben dürften, vor Sebastopol versammelt sein. Die Türken sind dabei nicht mit eingerechnet, was ich ausdrücklich bemerke. Sie dürfen zur Zeit auf etwa 40 Bataillone Infanterie von 600 Mann ein jedes angeschlagen werden, nebst zugehöriger Fuß- und schwerer (Belagerungs) Artillerie. Aber ihr Contingent ist nicht concentrirt, indem die aus Barna gekommenen 18 Bataillone bei Eupatoria ausgeschifft wurden, anstatt zu Balaklava.

— 31. December. Wie Sie wissen schließt für die wenigsten Bewohner von Stambul mit dem heutigen Abend ein Jahr ab. Die Türken, welche doch immer noch in der numerischen Majorität gegenüber den Christen sich befinden, auch nachdem wir französische und englische Einquartierung bekommen haben, rechnen bekanntlich nicht nach astronomischen Jahren im Sinne der unsrigen*) und für die Griechen gilt noch der ältere Kalender. Aber in Pera überwiegt die Zahl derjenigen, welche sich heute um Mitternacht einen Glückwunsch zurufen; man sah beim Einbrechen des Abends in der engen Hauptstraße mehr erleuchtete Fenster wie sonst, ein Zeichen, daß heitere Gesellschaften in Menge zusammengekommen sind; im britischen, französischen und österreichischen Palais sind kleine Circel versammelt und mehrere Befehlshaber von hier auf Station und behufs der Reparatur vor Anker liegenden Kriegsschiffen haben Einladungen an Bord ergehen lassen.

Die froheste Ueberzeugung, die wir aus dem alten Jahr in das neue mit hinübernehmen, ist die von der Fortdauer des begonnenen Krieges. Seit drei Tagen wußten einzelne bereits von der Verwerfung der vier Garantieforderungen durch den Kaiser Nikolaus und seit gestern ist das Gerücht darüber hier allgemein. Die auf telegraphischem Wege hier eingegangenen Wiener Notirungen, welche ein successives Fallen der Course brachten, konnten schon seit längerer Zeit diesen Ausgang vermuthen lassen.

Wenn für Ihren Berichterstatter, als Frankreich und England unter den europäischen Mächten allein gegen Rußland engagirt waren, schon kein Zweifel mehr über die Frage bestand, ob jene Mächte im Stande sein würden, den Kampf siegreich durchzuführen, so kann ich mich umsoweniger jetzt trüben Bedenklichkeiten

*) Das letzte türkische Jahr begann am 3. October 1853 und endigte am 23. September 1854. Wir leben jetzt im 1271sten.

hingeben. Nachdem Oestreich zur Fahne des Rechts in diesem Streite getreten ist, und der Zutritt Preußens mindestens gehofft werden darf, handelt es sich aber nicht mehr um ein Rückdrängen des Feindes, der gegen drei oder vier Großmächte den Handschuh in unbegreiflicher Selbstüberschätzung aufgenommen, sondern um seine Niederwerfung.

Für den Fall, daß Preußen sich nicht unmittelbar betheiligt, erscheint es mir wahrscheinlich, Oestreich werde den Krieg mit der Vorschübung eines Offensivflügels nach Bessarabien und gegen den Zugang der Krim beginnen, dagegen seine Linke, die in Galizien auf viele Befestigungen gestützt ist, resüfieren und dem Feinde Gelegenheit bieten, sich auf österreichischem Territorium zu engagiren, in welchem wol Preußen die Mitwirkung zu seiner Abwehr nicht würde verweigern können.

Es ist eine besondere Günstigkeit der Umstände, und die österreichische Politik hat wiederholt dargethan, wie klug sie dieselben auszubenten versteht, daß der Bruch mitten im Winter geschieht. Das ganze Jahr liegt dem Feldzeugmeister Heß nunmehr zur freien Verwendung vor. Märsche und Gegenmärsche werden ohne Zweifel noch die ersten Monate ausfüllen, ehe die Hauptmassen handgemein werden; indes will ich Sie darauf aufmerksam machen, daß der Krieg, wenn die Straßen nur irgendwie practicable sind, ebensowol durch einen großen Schlag eröffnet werden könnte, behufs welches Baron Heß den Fürsten Gortschakoff auf dessen rechter Flanke (im Norden) umgehend und, mit verwandter Fronte die Schlacht liefernd, ihn gegen die Donau oder das schwarze Meer werfen würde. Wenn ich alles in Ueberlegung nehme, erscheint mir dies als das Angemessenste und als eine Operation, deren Nachwirkungen unermeslich sein würden. Der große Napoleon war bekanntlich ein Meister in der Ausführung derartiger Entwürfe; aber wie unerreicht er auch darin geblieben, so ist von Seite des österreichischen Feldherrn bei Novara (1849) doch bewiesen worden, daß er dem Vorbild nachzueifern verstanden.

Geht Preußen mit Oestreich, so fragt es sich wiederum, ob seine Mitwirkung eine aufrichtige, durch Einwirkungen aus der Hofzone unbehinderte und von allen Kräften getragene sein wird. Ist dies der Fall, so können beide Großmächte vereint sofort den Dniepr zur Höhenlinie für ihre Operationen wählen und direct dahin vorgehen. Ein Festungskrieg in Polen könnte anderthalbhunderttausend Mann alsdann zurückhalten; dem Vormarsch selbst würde er keine Schranken aufzuerlegen vermögen, es sei denn, daß Kaiser Nikolaus im Modliner Dreieck (zwischen Modlin, Warschau und Sierock) eine Feldarmee der Einschließung preisgeben wollte.

Aus Wien. — Es hat hier einen tiefen Eindruck hervorgebracht, als Lord Clarendon im englischen Parlament erklärte, die österreichischen Generale in den Donaufürstenthümern und der Internuntius zu Konstantinopel hätten ihre Instructionen überschritten. In einem Lande, wo der Gehorsam schon vom Bürger im allgemeinen so streng gefordert wird, tritt es um so auffallender hervor, wenn Heer und Beamte davon abweichen. Doch dürfte dies beim Heere in seinen obersten Spitzen und in gewissen Fällen noch zu entschuldigen sein. Die Jahre 1848—49 haben den Beweis geliefert, daß in abnormen Fällen den commandirenden Generalen eine gewisse Weite der Vollmacht gegeben werden muß, besonders wenn die Truppenkörper gleich-

sam isolirt und auf sich beschränkt und ohne Unterstützung der Civilbehörde handeln ja von ihr oft zu fürchten haben, daß sie zu pflichtwidrigen Handlungen veranlaßt werden könnten. Solche erweiterte Vollmachten mußten den in den Donaufürstenthümern befehligen Generalen umsoeher ertheilt werden, als ihre Stellung eine ganz ungewöhnliche war. Sie befanden sich als Besatzung in einem fremden Lande, ohne mit der Civilbehörde in einem Zusammenhang zu stehen und ohne Feind zu sein. Sie hatten das Land gegen die Russen zu schützen und die Russen waren doch nicht im Kriege mit Oestreich. Sie theilten diese Besatzung mit einer andern Macht, die mit Rußland im Kriege war, und beide Besatzungen, beide Truppenkörper standen unter verschiedener voneinander unabhängiger Leitung. Dazu war im Lande selbst die Civilverwaltung von den Russen desorganisirt worden, die sich derselben bemächtigt hatten, und als sie abzogen gab es keinen Richter in Israel. Man suchte sich einigermaßen damit zu helfen, daß man die alten Hospodaren einsetzte; aber diese Hospodare selbst fanden die größte Mühe, sich wieder festzusetzen und waren oft kaum im Stande, für ihre Verwaltung zu sorgen, vielweniger den Ansprüchen der Occupationstruppen zu genügen.

Diese Schwierigkeit entsprang aus verschiedener Quelle. Die Bojaren wollten gleich den alten polnischen Edelleuten ein jeder die oberste Staatsgewalt erlangen. Eine Anzahl Prätendenten und Candidaten hatte sich seit lange gebildet, davon die einen auf die Russen, die andern auf ihren Abzug hofften. Bei der Wiedereinsetzung der alten Hospodare fanden sich alle getäuscht und machten alle gemeinsam Front.

Eine andere im Werden begriffene Partei ist die der Jungdacier, die sich unter der russischen Herrschaft und sozusagen unter ihren Auspicien bildete. Sie träumt die Herstellung des alten Daciens bis über die Grenzen von Siebenbürgen hinaus und tief in Ungarn hinein. Sie wollen vor allem die Vereinigung der beiden Fürstenthümer unter einem Oberhaupt und völlige Selbstständigkeit. Sie sind es, die in englischen und französischen Blättern gegen die österreichische Occupation das Wort führen, sie wissen, daß Oestreich an seinen Grenzen keine neuen, größeren staatlichen Gebilde zugeben wird, besonders wenn diese durch nationale Ausläufer in seine Staaten dort gefährliche Bewegung bereiten könnten. Die Rumänen, die Mehrzahl und der Kern der Bevölkerung in der Moldau und Walachei, zählen aber zahlreiche Stammverwandte im österreichischen Staate. Nicht blos sitzen sie in Siebenbürgen in größeren Massen zusammen, sondern sie erstrecken sich auch bis tief in Ungarn hinein. Sie haben bereits bei den Unruhen der Jahre 1848—49 eine sehr bedeutende Rolle gespielt; sie sind den Deutschen und Magyaren in Siebenbürgen gegenüber ungefähr das, was der Ruthene in Galizien dem polnischen Edelmann gegenüber ist. Man kann daher leicht ermessen, wiewenig es Oestreich gelegen wäre, daß sich aus den beiden Fürstenthümern ein Staat bilde, der auf Siebenbürgen wie Piemont auf Italien wirken könnte.

Omer Pascha selbst scheint noch einen ganz andern Zweck vor Augen gehabt zu haben, er wollte die beiden Souveräne der tributären Staaten in nähere Verbindung mit der übrigen Türkei bringen und sie wenn auch nicht in Provinzen verwandeln, doch in ein mehr unterthäniges Verhältniß zur Türkei stellen, deshalb ließ er sich mit allen Parteien, nur nicht mit den Hospodaren in nähere Beziehungen ein. Da-

durch ward nothwendig eine zweifelhafte Stellung zu den österreichischen Generalen hervorgebracht, die auch in anderen Verhältnissen ihre Nahrung fand. Omer Pascha ist ein ehemaliger österreichischer Offizier, der seine Fahne verlassen. Andererseits zählt der türkische Feldhauptmann zu seinen Lieutenants sehr viel tapfere, aber aus Lagern stammende Männer, die es ihnen nöthig machen, die Berührung mit den österreichischen Offizieren zu meiden. Die zahlreichen nichtösterreichischen Fremden, besonders aber die Franzosen und Engländer in der Hauptstadt der Walachei scheinen überdies das Verhältniß der beiden Armeen nicht sehr befördert zu haben. Die Furcht, Oestreich könnte seine Stellung an der Donau zu Handelszwecken den ihren entgegen benützen, hat zu allerlei Hekerei und Klatscherei sowol in den Journalen als zwischen den leitenden Persönlichkeiten Veranlassung gegeben. Daraus resultirte eine höchst schwierige Stellung der österreichischen Occupationsarmee, die von keiner Civilbehörde unterstützt war, an dem anderen Theil der occupirenden Truppen keine Freunde, an einem Theile der Bewohner Gegner, wenn auch an der Summe derselben Freunde hatte. Sie befand sich in einem halbcivilisirten Lande, das keine Straßen und nur Städte hat, die halbe Dörfer sind. Es fehlte überall, wo man hinkam, an allem, und war für Geld nichts zu haben. Es gibt auf Erden keinen Soldaten, der mehr Abnegation, mehr Ausdauer und Geduld im Ertragen von Beschwerden zeigen würde, wie den österreichischen; aber was man im Lager vorübergehend, im Momente des Kampfes, die Brust voll Sieges- und Ruhmehoffnungen, willig erträgt, findet man in der Garnison nicht zum aushalten. Im Lager und vor dem Feind macht der Soldat unverdrossen die kalte harte Erde zu seinem Bette, aber er murren, wenn er gleiches Schicksal in einer Garnison, wo er kein Ende absteht, ertragen soll; dennoch fanden oft selbst die Offiziere wochenlang kein Bett, darin zu schlafen, und die Gemeinen beneideten nicht selten den Hofsund im Vaterhause. Den Türken ging es freilich um nichts besser; aber der Sohn eines Mailänders und Wieners ist auch an eine andre Lebensweise gewöhnt als ein ägyptischer Fellah, und bei fort-dauernden Strapazen mußte man moralisches Sinken der Truppen auf der einen und Krankheit auf der andern Seite fürchten. Die österreichischen Intendanten mußten alles aufbieten, man sparte weder Geld noch Anstrengung, um sowol aus Oestreich als aus der Umgegend eines jeden Standortes herbeizuschaffen, was der Mannschaft und den Pferden das nöthigste war.

Hatte es nun in den Donaufürstenthümern eine Truppenabtheilung durch Mühe und Auslagen dahin gebracht, daß sie eine erträgliche Lebensweise führen konnte, so darf man leicht denken, daß sie sich dagegen sträubte, wenn später Omer Pascha einen Theil seiner Truppen dahin verlegen wollte, wodurch der Mangel dort, wo er gehoben war, wieder eingetreten wäre, und dort, wo er noch stattfand, vermehrt werden mußte, und doch suchte der türkische Feldherr bei seinen zweimaligen Vorrückungsversuchen gegen Bessarabien stets diese von den Oestreichern approvisionirten Punkte zu Etappenplätzen. Darf man sich da wundern, wenn sich die österreichischen commandirenden Generale, ohne auf die Befehle von Wien zu warten, dagegen stemmten und ihre Instructionen dahin erweiterten, daß sie den Durchmarsch durch die von ihnen besetzten Plätze nicht erlaubten?

Uebrigens war es Omer Pascha mit seinen Angriffsplänen auf Bessarabien nie Ernst. Er hat bisher als Fabius Cunctator Ruhm erworben. Die Russen wurden

von ihm zu Angriffen auf Mauern und Gräben und zu kleinen Gefechten veranlaßt, wo die Türken Meister sind; er hütete sich aber wohl, die Russen in der Ebene von Bessarabien mit einer Truppenzahl anzugreifen, die der ihrigen etwa um die Hälfte nachstand und der es an allem, an Kleidern wie an Verpflegung, ja sogar an Munition mangelte, um dem Klima und dem Feinde ernstlich begegnen zu können. Man weiß jetzt, daß die ganze Zahl der regulären türkischen Truppen in den Donaufürstenthümern an 25—30,000 Mann betrug, denen die Russen selbst nach dem Abzuge eines Theils ihrer Truppen nach der Krim doch an 50—60,000 Mann entgegensetzen konnten, und dabei hätten die Türken im offenen Felde beinahe ohne alle Reiterei fechten müssen. Das waren die wahrhaften Gründe, die ihn am Vorrücken hinderten, wobei er sich klüglich hinter Streitigkeiten mit den österreichischen Offizieren verschanzte.

Mit dem Verhalten des Internuntius in Konstantinopel hat es eine andre Bewandniß. Herr von Bruck hatte keine Politik zu machen, er hatte nur die Politik seines Gouvernements in Ausführung zu bringen. Dieselbe Regierung, welche die österreichischen Gesandten in Paris, London, Frankfurt und Berlin instruirte, ertheilte auch ihre Befehle für ihren Vertreter bei der hohen Pforte, dennoch hatte es stets das Ansehen, als wäre das Cabinet, das durch Herrn von Bruck sprach, ein ganz verschiedenes von dem, das durch Herrn von Hübner und von Colloredo redete. Wenn diese letzteren fortwährend die Sympathien Oesterreichs für die Sache der Westmächte hervorhoben, so war Herr von Bruck bemüht, zu beweisen, daß Oesterreich noch nicht ganz mit Rußland gebrochen habe. Bei jedem Schritt, den Oesterreich näher zu den Westmächten herantrat, zeigte Herr von Bruck neue Bärtlichkeit für Rußland. Es mußte jedermann auffallen, daß, während die inspirirten Organe der österreichischen Regierung auf Rußland loshämmerten, die Correspondenzen der Triester und der Augsburger allgemeinen Zeitung, die nicht blos aus einer von Bruck inspirirten Feder herrührten, sondern buchstäblich unter seinen Augen und in seinem Cabinet geschrieben wurden, einen Geist der Feindseligkeit gegen die Westmächte athmeten.

Die österreichische Diplomatie hat den Ruf, zur besten der Welt zu gehören. Ein Corps in der Schule von Metternich und Kanniz gebildeter Leute hat diesen Raum durch ein Jahrhundert erhalten. Diese beiden Minister haben eine breite Heerstraße gebaut, auf der ihre Nachfolger nur besonnen fortzuwandeln brauchen, um den richtigen Weg nicht zu verfehlen. Graf Buol war bescheiden und verständig genug, dies zu gestehen. „Ich habe nichts neues erfunden,“ sagte er am Abende des Tages, wo er die Forderungen des Grafen Orloff zurückgewiesen hatte, „ich habe mich nur zum Erben meiner Vorgänger gemacht“, ein Geständniß und eine Bescheidenheit, die das Verdienst noch erhöht, welches dieser Minister in dieser Frage sich erworben hat. Herr von Bruck gehört jedoch nicht zu jenem Corps, das in der Schule der Wiener Staatskanzlei gebildet wurde. Er war nie in diplomatischer Stellung. Die Formen der Diplomatie sind ihm nicht geläufig; er muß sich in solchen Dingen auf den Rath anderer verlassen und nach ihrer Eingebung handeln. Er kennt den Orient nur aus der Vogelperspective, er versteht dessen Sprache nicht und wird dadurch von der Meinung untergeordneter Beamten abhängig, die lange in Konstantinopel amtiren, die aber unter der Leitung des Baron Stürmer und

späterhin noch mehr von der Bedeutung Rußlands ziemlich berauscht wurden. Bruck ist und bleibt Kaufmann, er war einst Soldat; er hat in einem Ministerium amtiert, wo strenge Beamtenhierarchie herrschte; er muß die Ordnung und die Disciplin vor allem lieben und das chaotische Wesen in der Türkei, der gänzliche Mangel aller jener Bedingungen, die uns zur Ordnung nöthig scheinen, mußte sich ihm als einen Zustand des Verfalls darbieten, und er war nur zu geneigt, mit dem Zaren zu sagen: *the ill man was going*.

Als die orientalische Frage, längere Zeit nach dem Abgang des Baron Stürmer, durch die Sendung Menschikoffs und das Ueberschreiten des Pruth durch russische Truppen in ein sehr ernstes Stadium trat, sah man das Bedürfnis ein, in Konstantinopel einen würdigen Vertreter zu besitzen. Man wollte damals Rußland noch nicht reizen. Man wollte also keine Persona ingrata nach der türkischen Hauptstadt senden und darum konnte an Prokesch nicht gedacht werden. Wohin man aber auch das Auge warf, man fand keinen dazu Befähigten. Herr von Bruck hatte sich als Lloyd-director, durch seinen Aufenthalt in Triest, seine Verbindung mit Konstantinopel, seinen Umgang mit Griechen und Türken doch so manche Anschauung vom Orient erworben, er war mit dessen Handelsverhältnissen vertraut, er hatte außerdem soeben den Streit zwischen Oestreich und Preußen wegen der Zolleinigung gütlich beigelegt und man gab sich der Hoffnung hin, er werde im Orient vielleicht ebenso glücklich sein. Man ernannte also ihn zum Internuntius.

Die Instructionen, welche Bruck im Anfange nach Konstantinopel mitnahm, ließen freilich nicht voraussehen, daß Oestreich bis zu dem Vertrage vom 2. December und zu den Noten vom 28. gehen werde. Gegen England hegte man noch den frischen Groll wegen seines Benehmens in der Flüchtlingsfrage, und zu Ludwig Napoleon hatte man noch kein rechtes Vertrauen gefaßt. Die türkische Kampfeslust schien lächerlich und die Sympathien, welche ihr flüchtig gewordene compromittirte Persönlichkeiten bezeigten, das Freudengeschrei, welches die radicalen Blätter in Piemont und England erhoben, konnte die östreichische Regierung der türkischen Sache nicht freundlich stimmen. Man hoffte noch den Frieden, aber man hoffte ihn von der Gefügigkeit der Türkei, die ihre Schwäche kennen werde. Die Kriegslust der türkischen Großen nicht ermuntern, zum Nachgeben anrathen, schien damals die richtigste Politik, welche sogar England befolgte; deshalb hatte auch Herr von Bruck die gemessensten Befehle, die Türkei in nichts zum Widerstand zu ermuntern, Rußland gegenüber wollte man seine Dienstfertigkeit, seine Freundlichkeit, aber keineswegs seine Billigung beweisen. Man wollte Rußland ebensowenig als die Pforte ermuntern; am allerwenigsten aber Sympathien für eine Erhebung der Griechen beweisen. Herr von Bruck aber scheint den Lloyd-director im Gesandten nicht vergessen zu haben; und jener hatte allerdings Ursache, ungehalten zu sein über die Plackerei, der die östreichische Flagge in den letzten Jahren in den türkischen Gewässern ausgesetzt war.

Er hat einen außerordentlichen Respect vor England, aber ebendeshalb übermäßige Furcht vor seiner Handelsgröße, seiner Handelsmacht, seiner industriellen Kraft, seiner Schifffahrt, von denen er die Erdrückung aller andern Nationen fürchtet, Lord Stratford von Redcliffe war außerdem nicht der Mann, um ihm diese Furcht zu benehmen. Wenn Baron Bruck zu wenig den Orient, kennt Lord Red-

cliffe zu wenig Europa, beachtet dessen Zustände und Verhältnisse viel zu wenig und bereitet seiner Regierung stets gegenüber den europäischen Mächten ähnliche Verlegenheiten, wie Herr von Bruck sie Oestreich nicht selten der Pforte gegenüber bereitete.

Wiener Plaudereien. — 9. Januar. — Die hohen Mächte, welche über Krieg und Frieden auf Erden zu entscheiden haben, gestatten uns wieder — zu plaudern. Es lullt sich seit einer Woche alles wieder in eine friedliche Stimmung und der Russe singt dem jammernden Europa so liebe kleine Wiegenlieder, daß jedem deutschen Großpapa vor freudiger Rührung die hellen Thränen über die Backen herablaufen müssen. Wo man hinhorcht in diesen Tagen wird über den Frieden geplaudert. Finanziers lehnen nach der Börsenzeit sehr gemächlich an ihre feuerfesten Kassen und erlauben ihrem jüngsten Buchhalter, seine Ansicht über den vierten Garantiepunkt zu entwickeln; ergraute Diplomaten nehmen mit weniger gründlicher Verachtung als sonst ein Zeitungsblatt zur Hand und lesen einen ganzen Leitartikel von oben bis unten, um zu wissen, was denn das liebe Federvolk von den unerwarteten Conferenzen halte; in den Kaffeehäusern spricht der Kornhändler mit dem Schiffsmäkler über die Freiheit der Donaumündungen und der Pelzlieferant berechnet einem Commissionär der Krimarmee den Schaden, den eine plötzliche Einstellung der Feindseligkeiten allen ehrlichen Speculanten bringen könnte; an einem eleganten Ramin sitzend versucht eine gesprächige alte Dame einen jungen Mann von besondern gesellschaftlichen Talenten dadurch zu amüsiren, daß sie ihm haarfein die Toilette ihrer seligen Tante beschreibt, als dieselbe zur Zeit der letzten Wiener Conferenzen, nämlich der alten letzten, auf dem großen Ball des . . . schen Gesandten erschien. Die jungen Lions stürzen, beunruhigt von der plötzlichen Wendung der allgemeinen Mode, in das Atelier ihres besten Freundes, des Kleiderkünstlers, und fordern kategorisch den neuesten Schnitt à la Gortschakoff. Hofbälle, glänzende Feten, Friedensilluminationen, Kaiserumarmungen, Armeenverbrüderungen, kurz die ganze Seligkeit eines Friedensschlusses spukt schon den Leuten im Kopfe. Und so plaudert denn alles nach Herzenslust und würde fortplaudern bis an den jüngsten Tag, wenn nicht zuweilen doch noch einige schrille Töne in die Friedenssymphonie störend hineinsfelen, französische Garderevuereden, wo das zu bewältigende Sebastopol als sichere Siegesbeute bezeichnet wird, und russische Vorpostenschüsse, welche auf der langen Strecke vom eisernen Thor bis an unser Schanzelthor zum Kanonendonner ganzer Armee-corps anschwellen.

Uebrigens sollten alle Concertgeber und Gastgeber der civilisirten Welt, und diese Menschengattungen bilden gewiß eine sehr ansehnliche sociale Gruppe, sich mit den Manchestermännern und Kreuzzeitungsrittern verbinden, um durch eine neue große Friedensdeputation den Dank des musikalischen, tanzenden, industriellen und patrimonialen Erdensohne dem Alleinherrscher aller Russen darzubringen. Er hat seinen Wiener Gesandten grade so a tempo instruiert, daß die 80 Concerte, welche unsern Musikliebhabern in dieser Saison zur gefälligen Auswahl geboten werden, durch das große europäische Concert nicht gestört werden, und daß die Faschingsfreuden, welche eben beginnen, möglichst ungetrübt von den Zermürfnissen der großmächtlichen Kreise genossen werden können. Man sieht, der Zar ist noch immer für das Wohl

seiner europäischen Unterthanen väterlich besorgt, obwol ihm diese in den letzten Jahren soviel Undank und Widerspenstigkeit bewiesen haben.

So wollen wir uns denn so rasch als möglich in den allgemeinen Ohrenschmaus und Füßetaumel hineinstürzen und beim friedlichen Spiel pianozetrümmernder Finger und bei den stürmischbewegten Klängen Straußscher Polkas jeden Gedanken an Sebastopol, englisches Lagerleben, dänische Kosacken, Wiener Conferenzen und preussische Missionen zu vertilgen haben.

Unter den 80 Concerten, welche in runder Zahl die Gesamtmasse von Musik ausdrücken, die öffentlich producirt wird, nehmen natürlich die großen musikalischen Aufführungen den ersten Rang ein. Herrn Eckert, dem jetzigen Director der Hofoperkapelle, gehört das Verdienst, daß er die seit dem verstorbenen Nikolai lange Jahre ruhenden philharmonischen Concerte wieder ins Leben gerufen hat und dadurch die musikalische Bildung nicht nur im Publicum, sondern auch unter den executirenden Künstlern wesentlich fördern hilft. Es war nämlich ein arger Schlendrian unter den Mitgliedern unsres sonst ausgezeichneten Opernorchesters, welches den Hauptstock jeder größern hiesigen Production bildet, eingerissen. Ohne tüchtiges Commando, verwöhnt durch den Beifall, welchen die ausgezeichneten Solos im Publicum fanden, war die Sorge für ein tüchtiges Ensemble und für eine richtig nuancirte Durchführung sehr in Verfall gekommen. Eckert, selbst ein ganz gründlicher Musiker und geschmackvoller Compositeur, hat die Herren nun an eine strenge Zucht gewöhnt und läßt sich die Mühe zahlreicher Proben nicht verdrießen, um etwas Vollständiges im Detail und Zusammenspiel produciren zu können. Die alljährlichen großen Concerte des Musikvereins haben in dieser Saison die strenge classische Richtung verlassen und versuchen mehr ein Gesamtbild der musikalischen Zeitgeschichte vorzuführen. Da in Wien die Opern von Richard Wagner, sowie größere Compositionen von Berlioz, Schumann und andern Vertretern der neuen Schule noch nicht zur Aufführung gelangt sind, so müssen wir uns schon mit den Overturen, Sinfonien und Bruchstücken aus den Opern begnügen, welche nun durch die Vereinsconcerte dem größern Publicum bekannt werden. Ueberhaupt gewinnt unsre ganze Kunstproduction auch in musikalischem Fache dasselbe retrospective und kritische Gepräge, das in den andern Kunstfächern heute vorherrschend ist. Sowol das schöpferische Talent als die schöpferische Stimmung fehlt unsern Zeitgenossen und so kehren sie einerseits zu den Reproductionen der Classiker zurück, um gleichsam aus dem überfließenden Born der alten musikalischen Ideen zu schöpfen, anderntheils hat die tiefere Einsicht in die geistigen und technischen Grundbedingungen der Harmonie eine kritische Richtung und eine Verstandesproduction hervorgerufen, gegen welche sich im allgemeinen gar nichts einwenden läßt, sofern sie als Uebergangsperiode gelten wollte, gegen welche sich aber der gesunde unverschrobene musikalische Sinn immer von neuem sträuben wird, wenn sich ihm derlei Producte als Meisterwerke, als Vorläufer einer neuen classischen Aera aufzudrängen suchen. In den Quartettabenden, welche unter Leitung des jugendlichen Musikvereinsdirectors Hellmesberger den Freunden guter Kammermusik so genussreiche Stunden bereiten, hatte man jetzt Gelegenheit, solche Versuche unserer heimatlichen Neuclassiker zu hören. Eingekleidet zwischen Mozart, Haydn und Beethoven müssen freilich diese schwächlichen, mühsam construirten Trios und Quartette, so sehr sich darin wirkliches Talent mitunter be-

merkbar macht, doch von der Uebermacht altclassischer Ideen und Stimmenführung zerdrückt werden. Für das Publicum im allgemeinen hat jedenfalls die kunsthistorische Richtung, welche jetzt in allen Fächern durchgreift, die angenehme Wirkung, daß der Geschmack an dem Virtuosengeklänge und an den gehaltlosen technischen Schaustellungen ganz erstickt und das Ohr für die bessern Productionen, mit welchen uns die jetzigen Concertanten zu interessiren suchen, vorbereitet wird. Unter der Heerschar von Solisten, die angekündigt sind, ist das zarte Geschlecht sehr stark vertreten und man muß diese Erscheinung schon vom nationalökonomischen Standpunkte als eine sehr zeitgemäße begrüßen, da hierdurch der Beweis hergestellt ist, daß die männlichen Köpfe und Hände sich immermehr vom unproductiven musikalischen Erwerb — d. h. unproductiv für die Gesammtheit — abwenden und es den Frauen überlassen, durch geistvolle Unterhaltung und technische Fertigkeit die gesellschaftlichen Kreise anzuregen. Unter den Claviervirtuosen werden Clara Schumann, Wilhelmine Klaus und Arabella Goddard in dieser Saison um die Palme ringen, und dieser Wettstreit wird um so edler sein, da die genannten Damen sämmtlich der classischen Richtung huldigen und durch klares Verständniß und prägnantes Spiel das große Publicum für die bessern ältern Compositionen zu entusiastiren suchen.

Zur Culturgeschichte Oberschlesiens. — Der enorme Reichthum an höchst nuzbaren mineralischen Schätzen Oberschlesiens, welche in ihrem ganzen Umfange erst in neuester Zeit und insonderheit nach Herstellung der schönsten Eisenbahnstraßen richtig erkannt und in ihrer volkwirthschaftlichen Bedeutung gewürdigt worden, gegenüber einer unter den auf ihrer Hände Arbeit angewiesenen Volksclassen herrschenden Armuth, die einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung dieses Landstriches dem Elende in allen Gestalten und in einem Grade überantwortete, daß erst vor wenig Jahren eine erstaunenerregende Anzahl von Menschen der Kreise Rybnik und Pleß nach Ueberstehung unsäglichlicher Qualen dem Hungertypus zum Opfer fallen mußte — ein solch frappirender Gegensatz hat für Oberschlesien das Interesse — man kann wol sagen des ganzen gebildeten Deutschlands mächtig wachgerufen. Dieser Umstand ermuthigt mich, den Lesern der Grenzboten im Nachstehenden einige gedrängte, die Culturzustände Oberschlesiens charakterisirende Skizzen in Beziehung auf Landwirthschaft, Bergbau, Industrie und merkantilen Verkehr mit besonderer Berücksichtigung der socialen Verhältnisse der obereschlesischen Bevölkerung vorzulegen.

Ueber den Werth des Ackerbaues und den durch landwirthschaftlichen Betrieb in Oberschlesien zu erzielenden Erwerb sind nah und fern die ungünstigsten Urtheile verbreitet. Diese basiren sich auf die Erkenntniß theils der Bodenbeschaffenheit selbst, theils der Art der Bewirthschaftung, welche durch die eigenthümlichen Verhältnisse Oberschlesiens bedingt wird.

Das äußere Aussehen der schönen Saaten, wie bei trockner Witterung des frischgebrochenen Ackers, kräftigen Klees auf den Feldern und grasreicher Wiesen verleitet, wenn auch einzelne sterile Sand- und Kiezhügel bemerkbar werden, den das obereschlesische Gebiet durchreisenden fremden Landwirth von vornherein zu der Meinung, daß es um Oberschlesien gar nicht so schlecht zu stehen brauche, daß der Boden wol geeignet sein muß, einen guten Ertrag zu gewähren, in wie schlechtem

Rufe Oberschlesien in landwirthschaftlicher Beziehung auch stehen möge. Und in der That kann ein ansehnlicher Theil des wellenförmigen Landes mit mildem Lehm den als fruchtbar bekannten Gegenden Niederschlesiens wol zur Seite gestellt werden, ja selbst die am meisten verschrieenen Landstriche des Pleßner Kreises mit seinem schwersten Boden, sowie die sandigsten des Rybniker erscheinen nicht gradezu unfruchtbar.

Wenn das Ergebniß der Bodenrente hinter den Erwartungen, zu denen eine erste Beurtheilung der Boden- und der klimatischen Verhältnisse des Landes den Landwirth zu berechtigen schienen, — zurückbleibt, so sieht man sich genöthigt, das unbefriedigende Resultat aus andern Umständen herzuleiten, und wird es dann bei weiteren Nachforschungen auch bald klar, daß man die geringe Ertragsfähigkeit sehr vieler Güter in Oberschlesien einer mangelhaften Cultivirung des Bodens zu meist zuzuschreiben hat.

In früheren Zeiten befand sich der nach großen Complexen abgegrenzte Grundbesitz noch in den Händen der Landeseingeborenen. Er war noch nicht mit erheblichen und belästigenden Schulden behaftet, durch umfassende Robotleistungen wurde die Feldarbeit ohne baare Geldausgaben zumeist bestritten und so war denn der Ertrag sehr ausgedehnter, noch nicht unter viele kleinere und zum Theil von außerhalb herangezogene Gutsbesitzer zersplitterter Ackerflächen, Waldungen und Fischteiche ausreichend, die damals noch geringeren Lebensansprüche der Grundeigenthümer zu befriedigen. Späterhin aber, wo die letzteren nicht immer Schritt hielten mit der anderwärts sich geltendmachenden landwirthschaftlichen Cultur, geriethen die Güter vielfach in die Hände von Speculanten, welche das Holz der Wälder einschlugen, um so rasch als möglich sich zu bereichern und wieder doch noch mit Vortheil zu verkaufen. Nach und nach sank durch derartige, zahlreich sich wiederholende Verkäufe und durch die immer weitergehende Verminderung der Holzbestände, ohne daß die von Wald entblößten Landstriche für den Ackerbau sonderlich zugerichtet und cultivirt worden wären, der ursprüngliche Werth des Grundbesitzes herab; man scheute die Mühe einer den Zeitraum vieler Jahre in Anspruch nehmenden vernünftigen und sachgemäßen Bewirthschaftung und lockte Käufer, die die Passion hatten, mit geringen Mitteln einen großen Grundbesitz zu erlangen, dadurch herbei, daß man beim Verkauf nur ganz mäßige Anzahlungen verlangte.

Dem neuen Besitzer fehlte es an Betriebsmitteln, er konnte sich nicht behaupten, Sequestrationen und Subhastationen traten ein und bei all diesen ungünstigen Verhältnissen konnte nichts für die Verbesserung des Grund und Bodens geschehen. Solch ein steter Wechsel der Grundbesitzer, sowie die Käufe auf Speculation machten sich bis in die neuesten Zeiten geltend. Besonders hervorzuheben ist, daß ein sehr großer Theil der Bodenbesitzer, denen die Ackerbewirthschaftung zu mühsam erschien, andern Erwerbsquellen sich zuwendete, und bei der Bethheiligung an der Ausbeute von Kohlen- und Erzgruben, der etablirten Hüttenwerke, Stein- und Kalkbrüche, der Gipslager, der Forsten und Fischteiche einen rascheren Gewinn fand, als bei der Ackerbewirthschaftung, die wegen der mangelnden Bodencultur erst nach langen Jahren sorgfältigen Betriebes lohnenderen Ertrag versprach.

Wie der größere Grundbesitzer, so verfährt fast allgemein in den Bergwerksdistricten der Bauer, der sich vorzugsweise mit der Leistung von Fuhren bei dem

Transport von Kohlen, Erzen u. s. w. beschäftigt, was ihm zu rascherer Einnahme verhilft, als wenn er mit Mühe und Sorglichkeit den Acker bestellte.

Soll nun aber Oberschlesien zu einer höheren Culturstufe gelangen, bei der es dann nicht mehr so leicht möglich erscheint, daß überraschend und befremdend der Hungertypus die Bevölkerung decimirt, so thut vor allem noth, daß die ertragsfähigen Bodenflächen cultivirt werden und auf den Ackerbau eine ganz besondere Sorgfalt verwendet wird.

Als ein der schnellen Verbesserung des Bodens sehr hinderlicher Umstand ist die Beschaffenheit des Untergrundes, welcher die Masse nicht durchläßt, anzusehen. Diese Eigenthümlichkeit hat zur Folge, daß der Oberboden erkaltet, sodann — wie es in der landwirthschaftlichen Sprache heißt — versäuert, die etwa angewendete Düngung (welche oft durch Erzeugung der ersten Frucht schon absorbiert wird), unwirksam macht und den Acker jeder nachhaltigen Kraft beraubt. Bei dem schlechten Ertrage der Güter wurde auch von bedrängten Besitzern nur allzuoft das Inventarium soweit wie irgend angänglich veräußert, es fehlte an Vieh und also auch an Dünger und vice versa gewährten die brachliegenden Felder nur höchst spärliche Weide und die ohnehin schon kleine Herde konnte oft nur nothdürftig Nahrung finden.

Es kommt daher bei den meisten Gütern in Oberschlesien darauf an, die Erwärmung und Abwässerung des Bodens zu bewirken, wozu die Drainage ein sicheres Mittel bietet. Demnächst wäre dem Acker durch künstliche Düngung zu Hilfe zu kommen und man wird dann bald genug Futter gewinnen, das Inventarium an Vieh wieder vermehren zu können, wobei der Ankauf von künstlichen Düngungsmitteln schon beschränkt zu werden vermag. Einen besonders günstigen Erfolg wird man erzielen, wenn man Seifensiederasche, Guano, Chilesalpeter als Düngung anwenden will. Ist durch die bewirkte Drainage der Acker soweit wie erforderlich trocken gelegt, so hat man dann von der Benutzung des Knochenmehls und der Kapskuchen, sowie des Kalks die besten Resultate zu erwarten.

Um in dieser Weise eine durchgreifende höhere Verwerthung eines Gutes zu erzielen, muß man sich freilich nicht wie es geschehen, bei der Ansiedelung verführen lassen, durch verhältnißmäßig zu geringe Mittel in den Besitz nur allein großer Flächen kommen zu wollen, sondern bei der Erwerbung die Culturfähigkeit des Bodens ganz besonders in Betracht ziehen, dann wird man mit einiger Sorglichkeit und mit den nöthigen landwirthschaftlichen Kenntnissen und Erfahrungen ausgestattet in nicht gar langer Zeit ganz reell und dem eignen Vortheil entsprechend zur Verbesserung eines bisher den geringsten Ertrag gewährenden Gutes, und durch Beispiel im allgemeinen zur Verbesserung der Agriculturverhältnisse Oberschlesiens mit sichrem Erfolge beizutragen vermögen.

Da der Morgen guten und culturfähigen Ackers in Oberschlesien noch für den außerordentlich mäßigen Preis von 30 Thalern erworben werden kann, so ist jeder Käufer in den Stand gesetzt, diejenigen oben angegebenen Betriebsmittel anzuwenden, welche für eine einträgliche Bewirthschaft des Bodens Bedingung sind. Wenn auch in der ersten Zeit einer rationell betriebenen Wirthschaft erhebliche Auslagen und namentlich für Vermehrung des Viehbestandes entstehen, so kann doch mit Fleiß und Verstand ein mit 30 Thalern pro Morgen bezahltes Gut nach etwa

4 bis 5 Jahren einen ebenso großen Ertrag gewähren, als ein Grundstück, dessen Acker ursprünglich 80 Thaler pro Morgen werth ist — ein für strebsame Landwirthe gewiß der höchsten Beachtung würdiger Umstand. Absatz für die Ackerproducte findet sich jederzeit und sind auch verhältnißmäßig sehr gute Preise dort zu erzielen, besonders in neuester Zeit, wo die Eisenbahnen zur weitem Abfuhr die günstigste Gelegenheit bieten.

Das im vorstehenden Angeführte bezieht sich vorzugsweise auf den großen Grundbesitz und es bleiben nun zunächst noch einige Bemerkungen über die Verhältnisse der kleinern Grundbesitzer hier anzuschließen.

Im allgemeinen sind es die Bewohner der am rechten Oderufer gelegenen Kreise Oberschlesiens, bei denen in bemerkenswerther Weise immer noch der polnische Nationalcharakter sich geltendmacht, und der in landwirthschaftlicher Beziehung nicht ohne hervortretenden Einfluß auf die Erwerbsverhältnisse des Bauernstandes blieb. Es war der bäuerliche Besitz robotpflichtig; der Bauer mußte einen großen Theil seiner Zeit mit seinen Kräften und seinem Gespann gegen eine nur ungenügende Entschädigung auf den Domänen der Ackerbestellung widmen; für die Bewirthschaftung der eignen oft großen Felder vermochte er daher nur wenig zu thun und sah sich außer Stande, die einen vortheilhaften Betrieb bedingenden Witterungsverhältnisse angemessen zu benutzen, weil er nicht Herr seiner Zeit war. Unter solchen Umständen konnte an eine Verbesserung der bäuerlichen Grundstücke, so sehr sie auch wünschenswerth gewesen wäre, nicht gedacht werden, im Gegentheile verwilderten die Acker in Folge der Vernachlässigung bei einem ohnehin kalten und nassen Boden nur noch mehr. Diese Verhältnisse machen es nun leicht erklärlich, weshalb der Ackerbau dem Bauer und seiner Familie einen ausreichenden Lebensunterhalt nicht gewähren konnte, daß auch sein Ruzvieh bei mangelhafter, dürftiger sowol wie auch ungleicher Ernährung sich nicht verwerthete und es daher an dem erforderlichen Dünger mangelte; es sah der Bauer sich darauf hingewiesen, zu andern weniger Mühe und Sorglichkeit in Anspruch nehmenden Erwerbsmitteln zu greifen, wobei ihm die Förderung der in so reichem Maße in Oberschlesien gewonnenen mineralischen Schätze vielfach Gelegenheit darbot. Es benutzte daher der Bauer sein Gespann soviel wie möglich zum Transport von Kohlen, Holz, Erzen und Erzeugnissen der Eisen- oder Zinkindustrie, ließ den abgemagerten und entkräfteten Pferden auf den heutzutage oft noch miserabeln Wegen, die mit schweren Lasten passirt wurden, zumeist eine äußerst harte Behandlung widerfahren, nahm bei ungünstigem wie bei günstigem Wetter die Gelegenheit wahr, den zahlreichen an den Landstraßen etablirten Brantweinshenken zuzusprechen und gerieth auf diese Weise, in einer Gesellschaft, die seine Neigungen theilte, immermehr in einen Zustand der Indolenz, der ihn endlich zu einer Erhebung aus seiner kläglichen Lage unfähig machte.

Bei einem solchen Leben herrschte in den Dörfern die größte Aermlichkeit; die abgeehrten Weiber leisteten in ihrem Bereiche nicht mehr, als die Männer bei ihrer Beschäftigung, die Kinder wuchsen leider nur allzu häufig auf ohne Unterricht oder doch nur höchst mangelhaft unterwiesen, gefielen sich bei ihrer weitem Entwicklung bis ins Mannesalter hinein in klawischer und kriechender Unterthänigkeit gegen die Geistlichkeit, Gutsherrn und das Beamtenpersonal. Selbst in Niederschlesien, wie wenig man das auch glaublich finden möchte, wird von den reichsten und unabhängigen Bauergutsbesitzern der Kreislandrath heutzutage noch mit: „Gnädiger Herr!“ angesprochen, ein Epitheton, das man auch sich nicht allein gefallen läßt, sondern wol gradezu beansprucht. — Unter dem Einflusse oft der krafftesten religiösen und kirchlichen, mehrseitig genährten, den Geist und die Urtheilskraft lähmenden Vorstellungen werden die Kinder groß. Diese Einflüsse gingen mit einer zur andern Natur gewordenen Trägheit ziemlich häufig Hand in Hand und bei

aller Anhänglichkeit an Kirche und orthodoxen Clerus behauptet die Entfittlichung ihren Platz. Selbst die Auflösung der Robotverhältnisse hat späterhin noch nicht viel zum Bessern geführt, besonders bei dem Glauben, dem man sich namentlich in neuesten Zeiten wieder ganz hingab, daß nämlich „Beten und Steuern zahlen“ die Hauptanforderungen seien, die man in preussischen Landen ungeachtet des so häufigen Anrufens einer sorglichen Intelligenzpflege an gute Staatsangehörige sich zu stellen veranlaßt sehe. Das den Naturwissenschaften entstammende Wissen glaubt man für verpönt halten zu müssen, ja soweit ist es in der Anspannung des kirchlichen Sinnes gekommen, daß man sich einzureden vermeint, die im jüngst verflossenen Augustmonat über Schlessen hereingebrochene Ueberschwemmung sei eine unmitttelbar durch das Strafgericht des Himmels verhängte Züchtigung der Menschen, die sich den Aufklärungsbemühungen und der eiteln Weltlust nicht abwenden wollten. Dergleichen Anschauungen über Erscheinungen und Naturereignisse, welche die Wissenschaft vollständig enträthelt, wird aber vielfach Vorschub geleistet, so daß das Princip der Humanität und ein vernünftiges Erkennen von Ursach und Wirkung nur äußerst sparsam Terrain zu gewinnen vermag.

Nicht allein der Bauernstand, sondern noch bei weitem mehr der Arbeiterstand steht unter den hier näher entwickelten Verhältnissen im allgemeinen auf einer niedrigeren Culturstufe, als in anderen und namentlich in politischer und religiöser Beziehung aufgeklärten Gegenden Deutschlands, in denen grade der Ackerbau flort. Ungeachtet des Mangels an Arbeitern ist die sogenannte niedere Volksklasse in Oberschlessen oft den drückendsten Entbehrungen und dem tiefsten Elende preisgegeben. Die slawischen Elemente, welche bei der dortigen Bevölkerung prävaliren, sind einem Streben, bessere Zustände herbeizuführen, nicht förderlich. Die Darbenden und anderen Trostes Entbehrenden suchen sich durch Branntweingenuss zeitweilig der sie belastenden Erschlaffung zu entreißen, der das Elend nur noch schlimmer macht, als es an und für sich schon ist.

Der Mangel an Arbeitern und zumal an tüchtigen Arbeitern ist ein wesentlicher Factor zur richtigen Beurtheilung der nicht so mit Unrecht verschrieenen wirthschaftlichen Zustände Oberschlesiens. Zur Zeit ist der Oberschlesier, welcher sich übrigens als außerordentlich gelehrig und anständig zeigt, sobald auf ihn zweckmäßig eingewirkt wird, noch zu indolent und durch vorangegangenes Elend zu entkräftet, als daß man erwarten könnte, er würde sich durch eigne Anstrengung aus seiner traurigen Lage befreien. Es bleibt daher zur Beseitigung dieser immer noch sehr bedauerlichen Zustände nichts übrig, als die Hindernisse fortzuschaffen, welche den Bestrebungen, die neue Generation von den Fesseln kirchlicher Vorurtheile und politischer Befangenheit zu befreien, im Wege stehen. — Wenn, wie es noththut, durch in Oberschlessen zu errichtende Musterwirthschaften, die nicht nur äußerlich besser erscheinen, sondern durch Deckung ihrer Kosten und durch Erzielung eines angemessenen hohen Ertrages von ihrer Vortrefflichkeit überzeugen, die Landwirthschaft in dortigen Gegenden einen rationellern Charakter und einen Erfolg versprechenden Aufschwung genommen haben wird — wie es sich jetzt wol anzulassen scheint, dann ist Hoffnung zu fassen, daß mit der Verbesserung des Ackerbaues auch eine Verbesserung der socialen Verhältnisse und insbesondere bei dem Bauern- und Arbeiterstande in nicht gar langer Zeit eintreten dürfte.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.